

Gesuchter Scheckfälscher festgenommen

Lüneburger Ermittler haben einen gebürtigen Hamburger festgenommen, der zu einer Fälscherbande aus dem Raum Koblenz gehört und 2005 in Dänemark mindestens 40 unechte „Traveler-Schecks“ eingelöst haben soll. Der Schaden beläuft sich auf mehrere Tausend Euro. Auf die Spur des 47-jährigen Betrügers kamen die Fahnder während der Ermittlungen gegen die beiden Köpfe der Fälscherbande, die im September vergangenen Jahres bereits zu acht und drei Jahren Freiheitsstrafe verurteilt wurden. Im Laufe des Prozesses konnte die Identität des Betrügers aus Hamburg ermittelt werden, der daraufhin Anfang 2009 bundesweit zur Fahndung ausgeschrieben wurde. Unter anderem war er beim Einlösen der gefälschten Schecks in dänischen Geldinstituten von Videokameras gefilmt worden. Ende Mai konnten die Beamten der Polizeidienststelle Koblenz, die die Ermittlungen führt, ihren Kollegen in Lüneburg den entscheidenden Tipp geben. Der Gesuchte, der keinen festen Wohnsitz hat, war bei Bekannten im Lüneburger Raum untergetaucht. In den Nachmittagsstunden des 29. Mai klickten dann die Handschellen. Der 47-Jährige kam in Untersuchungshaft in Lüneburg und wurde Anfang Juni in die Justizvollzugsanstalt in Mainz überführt. (dfe)

Kamin-Unfall: TÜV fordert Überprüfungen

Wie sicher sind Ethanol-Öfen? Durch die Explosion einer solchen Feuerstelle waren am Mittwoch in Lokstedt drei Frauen schwer verletzt worden – eine von ihnen erlag ihren Verletzungen (wir berichteten), eine weitere schwebt nach wie vor in Lebensgefahr.

Die Brandermittler der Polizei schließen einen technischen Defekt als Ursache der Katastrophe aus – trotzdem fordert Dirk Weisgeber vom TÜV-Süd eine verbindliche Sicherheitsprüfung aller Geräte. „Es gibt immer wieder Geräte, bei denen Prüfungen nicht positiv verlaufen“, so der Experte für Feuerstätten zum Abendblatt. Als begrüßenswert bezeichnete er das Vorhaben des Herstellerverbands HKI, gemeinsam mit TÜV-Experten Normen für die Geräte zu entwickeln.

Eine Gefahr seien jedoch die Geräte aus dem Ausland, sagt ein Hamburger Kaminhändler, der anonym bleiben möchte: „Mittlerweile gibt es in vielen Baumärkten Geräte aus China, die den einfachsten Sicherheitsstandards nicht entsprechen.“

Laut Polizei ist der explodierte Ofen so verbrannt, dass der Hersteller nicht mehr feststellen ist. Sie geht davon aus, dass er von der Besitzerin unsachgemäß befüllt wurde. (fru)

STÄRKE VOR ORT EIN NEUES KONZEPT ZUR INTEGRATION AUF DER ELBINSSEL

Veddel – viel mehr als eine Modeerscheinung

Sibilla Pavenstedt entwirft elegante Abendroben. Für die Handarbeit greift sie auf die Erfahrung von fünf Migrantinnen zurück, bildet sie zu Schneiderinnen aus. Der Hamburger Unternehmer Edmund Siemers unterstützt das Projekt.

Vera Altrick

Dana Schweiger und Susann Atwell präsentieren ihre Kollektion. Edle Boutiquen in Amsterdam, London und Kuwait verkaufen ihre Mode. Der Name Sibilla Pavenstedt steht international für Haute Couture, Glamour – und neuerdings auch für Integration. Denn die eleganten Abendroben aus Seide und Lurex, verziert mit aufwendigen Lochstickereien, werden nicht in Taiwan oder Hongkong hergestellt, sondern hier in Hamburg, genauer gesagt auf der Veddel. Im Rahmen des Projekts „Made auf Veddel“ bildet die Modedesignerin fünf Frauen aus, die sonst keine Chance hätten auf dem Arbeitsmarkt.

Es sind Frauen wie die Türkin Nesrin Kaya. Sie wohnt mit ihrem Mann und ihren zwei Töchtern seit 25 Jahren an der Veddeler Brückenstraße. Das, was sie als ihr Hobby bezeichnet und bislang nur zu Hause ausübte, nämlich Nähen, Sticken und Stricken, fließt nun in die Textilproduktion eines renommierten Modelabels ein: Haute Couture in Handarbeit. „Es hat mir immer Spaß gemacht zu schneiden. Früher wollte ich sogar einmal Modedesignerin werden“, sagt die 44-Jährige. „Mit Frau Pavenstedt zusammenarbeiten ist eine große Chance für mich.“

Die Designerin ließ sich wiederum von den besonderen Talenten ihrer Auszubildenden, die die Handarbeiten häufig von ihren Müttern gelernt haben, bei ihrer aktuellen Herbst-Kollektion inspirieren: „Der Austausch mit den Frauen hat eine Menge Kreativität hervorgebracht“, sagt Sibilla Pavenstedt (42). Typisches Markenzeichen ihrer Modelle sind nun Netzteile aus Seiden-Viskose-Garn gestrickt, die als zweite Lage über den Kleidern getragen werden. An einem Designerstück arbeiten die Näherinnen schon mal zwei Wochen.

„Der Manufakturgedanke soll auf jeden Fall erhalten bleiben. Eine Massenfertigung ist nicht das Ziel“, sagt die engagierte Designerin, die schon seit vielen Jahren erfolgreich mit Migrantinnen zusammenarbeitet. „Natürlich gibt es ab und zu Verständigungsschwierigkeiten“, sagt Sibilla Pavenstedt. „Aber mir kommt es darauf an, dass die Frauen ein gutes Gefühl für Textilien und Techniken haben.“ Ihre Mode habe einen hohen Preis, „aber dafür bezahlen wir unsere Mitarbeiter auch anständig“.

Statt aufwendige Werbekampagnen zu starten, wird ausschließlich ins Produkt investiert.

Unbezahlbar – das sind für die Türkinnen nur die Erfahrungen während des Projekts. „Sie haben regelmäßigen Austausch, lernen die deutsche Sprache besser und kommen auch aus ihrer gewohnten Umgebung heraus“, lobt Francine Lammar. Im Rahmen eines Wettbewerbs, zu dem die Internationale Bauausstellung (IBA) zur Verbesserung im Bereich Veddel aufgerufen hatte, wählte sie „Made auf Veddel“ aus über 100 Ideen aus. „Weil es die Menschen vor Ort wirklich einbezieht“, sagt die Betreiberin des Stadtteiltreffs Veddel Aktiv e. V.

Die IBA Hamburg unterstützt die Testphase des Projekts finanziell. Die angehenden Schneiderinnen bekommen Arbeitsverträge, demnächst soll es mit Geldern des Programms

„Stärken vor Ort“ eine Produktionsstätte auf der Veddel geben; bislang werden die Frauen im Atelier von Sibilla Pavenstedt an der Langen Reihe in Materialkunde und Schnitttechnik ausgebildet. Mittlerweile ist Francine Lammar als Beraterin Teil des Teams um Edmund Siemers (38), wählte mit ihm und Sibilla Pavenstedt die fünf Frauen aus insgesamt 60 Bewerberinnen aus. „Auswahlkriterien waren vor al-

lem Offenheit und Begeisterung für die Modewelt“, sagt der Initiator des gemeinnützigen Vereins Förderwerk Elbinseln, der „Made auf Veddel“ als erstes Projekt realisiert.

Der Hamburger Unternehmer Edmund Siemers berät neben seiner Aktivität in der gleichnamigen Stiftung Luxusmarken und Finanzdienstleister. „Ich bin öfter mit dem Fahrrad zum Spreehafen gefahren und habe gedacht, wie schön dieses Gebiet ist.“ Doch durch die Insellage und den Ruf als Problem-Stadtteil ist die Veddel alles andere als ein beliebter Wohnort für junge Leute – trotz Studentenprogramm.

„Die meisten gehen mit gesenktem Kopf zur U-Bahn und kommen erst spät abends wieder“, kritisiert Edmund Siemers das fehlende Bekenntnis zum Wohnort. Mit seinem Projekt möchte der Unternehmer Mode mit sozialem Engagement verbinden und die Veddel über die IBA hinaus ins Bewusstsein der Hamburger bringen.

„Der Stadtteil wird dadurch deutlich belebt“, sagt Francine Lammar. „Normalerweise kenne ich hier jeden mit Namen. Jetzt kommen viele neue Leute ins Viertel.“

„Made auf Veddel“ – ein kleines Kärtchen mit dem Firmenlogo, das den Kleidern von Sibilla Pavenstedt beiliegt und den Namen der jeweiligen Näherin trägt, macht deutlich: Dort, wo Veddel draufsteht, ist auch Veddel drin.



Model Sarah Batt präsentiert ein Strickkleid von Sibilla Pavenstedt auf einer Modenschau in Baden-Baden. FOTO: MALTE WINDWEHR

AUF EINEN KAFFEE

HEUTE: PHILIP WABEL, STUDENT

Größere Portion „Yes we can“!

Abendblatt-Chefreporter Jens Meyer-Odewald fragt spontan Menschen, was sie gerade bewegt, lädt sie auf einen Kaffee ein und lässt sie erzählen.



Philip Wabel (25) aus Eppendorf studiert Germanistik. FOTO: ANDREAS LAIBLE

Zwischen all den eilenden Menschen am Eppendorfer Baum fällt ein Mann ins Auge, der so richtig flaniert. „Aus gutem Grund“, entgegnet Philip Wabel auf Nachfrage. „Nach einem Jahr USA bin ich wieder in Hamburg und stehe kulturell noch ein bisschen zwischen den Stühlen.“ Was ist der erste Eindruck nach zwölf Monaten Germanistik-Studien an der Johns Hopkins University in Baltimore? Er greift zur Kaffeetasse, sinniert kurz, sagt dann: „Ich vermisse den Ruck durch Deutschland – als Reaktion auf die Wirtschaftskrise.“ Eine größere Portion „Yes we can!“ könne nicht schaden. In puncto Problemlösung mit Optimismus seien die Vereinigten Staaten Vorbild.

Auch sonst? Diesmal folgt die Antwort prompt. „Nicht unbedingt!“ So habe er „drüben“ Obamas Amtseinführung aus direkter Nähe, indes auch mit Skepsis verfolgt. „Massenaufläufe, Sprechchöre und Hoffnungen allein auf einer Person basierend, das war noch nie mein Fall“, meint Herr Wabel. Dass der Präsident beispielsweise in Sachen Guantanamo Sünden unter den Teppich kehre anstatt reinen Tisch zu machen, stimme ihn nachdenklich. „Schwamm drüber!“ Die Aussicht auf einen Galeriebesuch mit Freundin Katja sorgt für exzellente Laune.



Die Schneiderlehrlinge Nesrin Kaya (l.) und Zübeide Bildir mit Sibilla Pavenstedt (M.). Initiator des Projekts „Made auf Veddel“ ist Edmund Siemers (Foto rechts). FOTOS: PIEL



GASTBEITRAG „SPIEGEL“-REDAKTEUR JAN FLEISCHHAUER IM ABENDBLATT

Wann findet die SPD zum Bürgertum zurück?

Vor Kurzem saß ich mit Ole von Beust zusammen, um über den Zustand der CDU in Hamburg zu reden. Es gab in letzter Zeit definitiv nicht viel Erfreuliches für ihn: Seine Schulsekretärin bringt gerade jede Menge braver, bürgerlicher Wähler gegen sich auf; die Landesbank muss mit Milliarden gestützt werden, ohne dass jemand sagen kann, dass es etwas nützt. Eigentlich müsste sich der Bürgermeister Sorgen machen, aber er war ganz entspannt, sein Gleichmut wirkte nicht einmal gespielt. Beust hat einen Riesenvorteil, der ihn von vielen seiner Amtskollegen unterscheidet: Es gibt weit und breit keinen Herausforderer, der ihm gefährlich werden könnte. Ich glaube, niemand außerhalb Hamburgs weiß, wer die SPD dort derzeit anführt, und selbst in der Stadt werden es nicht viele sagen können. Das Einzige, was in regelmäßigen Abständen für Nachrichten sorgt, sind die Stimmzettel, die vor Jahren abhanden gekommen sind und bis heute unter Mitgliedern für Verdross sorgen.



Jan Fleischhauer arbeitet im Berlin-Büro des „Spiegels“ als Politik-Autor.

gendwo ist der Absturz so groß wie in Hamburg. Die SPD war hier immer mehr als eine auf die klassische Kernklientel beschränkte Milieupartei der kleinen Leute, sie war über lange Zeit die Partei des gehobenen Bürgertums. Daraus bezog sie ihr Selbstverständnis und ihren Machtanspruch. Ich zum Beispiel kenne gar nichts anderes als die Dominanz der Sozialdemokratie in Hamburg, was aus Sicht eines in Stuttgart oder München Geborenen alles andere als selbstverständlich ist, weil ich in Wellingsbüttel aufgewachsen bin, einem Viertel, was man gemeinhin Villenviertel nennt, und wo man in anderen Teilen der Republik mehrheitlich der CDU nahe steht.

Die Freunde meiner Eltern wählten alle SPD und deren Freunde natürlich auch. Irgendwo muss es in unserer Nähe auch ein paar Unionsanhänger gegeben haben, vermutlich sogar unter den Nachbarn, aber man sah sie nie. Im Hockeyklub traf man Henning Voscherau, den späteren SPD-Bürgermeister, und beim Einkaufen den „Panorama“-Chef vom NDR, der gerade ein kritisches Feature

über Franz Josef Strauß und die Waffenlobby fertiggestellt hatte. Meine Mutter ist 1969 den Sozialdemokraten beigetreten, aus Begeisterung für Willy Brandt. Sie hat ihre Verpflichtungen dort immer sehr ernst genommen. Ich habe sie in all den Jahren nicht einmal sagen hören, dass der Partei ein Fehler unterlaufen sei. Taktische Schwächen sicher, aber nichts Ernsthaftes. Mein Vater stand der SPD eher gefühlsmäßig nahe. Ich habe ihn später einmal in Verdacht gehabt, heimlich für die CDU gestimmt zu haben, als Lafontaine gegen Kohl antrat, aber er hat das immer vehement abgestritten. Jeder Seitensprung wäre aus Sicht meiner Mutter verzeihlich gewesen als eine Stimme für den Mann aus Oggersheim.

Meine Eltern waren typische Vertreter des Linksbürgertums, das sich in den 70er-Jahren im Norden etablierte und in Leuten wie Klaus von Dohnanyi und eben Voscherau angenehm unbeflegte Repräsentanten erblickte. Man war in diesen Kreisen selbstverständlich links, dazu wohlhabend, gebildet, in Maßen globalisiert, mit klaren Wertvorstellungen und Regeln, wozu in unserem Fall die Ablehnung amerikanischer TV-Serien und das Verbot von Comics gehörte – es sei denn, sie stammten aus Frankreich, womit sie

als kulturhaltig und damit kindgerecht galten.

Das gehörte zu einem Lebensstil, der sich unverändert gehalten hat, das Problem für die Sozialdemokraten in Hamburg ist nur, dass er sich eben immer weniger mit einer Stimmabgabe für sie verbindet, und immer häufiger für die Grünen oder die Nichtwähler.

Meine Mutter ist vor einem Jahr aus der SPD ausgetreten, wegen Kurt Beck und seinem überraschenden Flirt mit der Linkspartei. Sie ist überzeugt, dass dieser Schwenk in letzter Sekunde vor der Bürgermeisterwahl ihrem Kandidaten Michael Naumann die entscheidenden Prozente gekostet hat. Es wird sich nie belegen lassen, ob sie recht hat, aber mit Sicherheit war der „Zeit“-Herausgeber für lange Zeit die beste Gelegenheit für die Sozialdemokraten, in der Hansestadt an die Macht zurückzukehren. Wenn sich nicht bald jemand findet, der die bürgerlichen Reflexe der Wähler anspricht, anstatt nur den Stallgeruch der SPD-Betriebsgruppe zu verbreiten, wird der Niedergang der Hamburger Sozialdemokraten unaufhaltsam weitergehen, trotz Bankenkrise und Schulreform.

■ Jan Fleischhauer: „Unter Linken – von einem, der aus Versehen konservativ wurde“, Rowohlt, 16,90 Euro

H. Stern

lädt Sie ein zu einer besonderen Gelegenheit

SUMMER SALE

ab 20. Juni 2009

Neuer Wall 55
Tel. 040 - 3099860